

ST E -
F A N I E
K L I N -
G E -
M A N N
T R A F
S I E I N
I H R E M
W O H N -
A T E -
L I E R
I N
K Ö L N

SASKIA



Man betritt dein Atelier und man steht gleich mittendrin zwischen unzähligen Arbeiten. Hier stehen viele Bilder, Objekte, hier im Schrank, dort auf dem Tischchen. Was ist denn das dort auf dem Regal?

Das ist eine Skulptur aus Papier, viele Schichten mit unterschiedlichen Papiersorten. Bei den Skulpturen und Reliefs ist es meist so, dass ich mit viel Zeit ganz feine Schichten für Schichten forme. Hier beispielsweise Papierpulp, also wie Pappmaché, nur säurefrei, mit Seidenpapier und verschiedenem, zum Teil eingefärbtem, zum Teil nachträglich bemaltem Papier. Da passte dieses Gipsstück dazu. Das habe ich nicht extra dafür gegossen, sondern irgendwann fiel mir das wieder in die Hände. Ich probiere Sachen aus, taste mich vor. Das ist nicht planbar. Die Arbeiten entstehen eher von innen heraus im ihnen eigenen Tempo, und dann findet sich für manche etwas, was dazugehört, oder sie kommen später auf einen einfachen Sockel.

Du arbeitest schwerpunktmäßig figurativ. Dieser Vogel hier, ist der in seinen Proportionen dem Original gleich?

Wenn du da jetzt anatomisch drangehen würdest, wäre der kleiner. Der ist wie ein Jungvogel, der schon sein Federkleid hat, jedoch noch nicht ganz in dem Zustand ist, dass er fliegen kann. Also so gerade vor „flügge“. Das sind Aspekte, die für mich wichtig sind. Sprich, der äußere Zustand, der innere Zustand, die Entfaltungsmöglichkeit. Das, was mich da sehr direkt berührt, geht dann hier über dieses Vogelwesen unmittelbar in Verbindung mit Menschen und menschlichen Seins-Zuständen.

Geht es dir um den Zustand von Metamorphose, die Übergänge hin zu Autonomie?

Ja, auch. Ich habe schon von klein auf viel beobachtet. „Natur“ sind wir ja im weitesten Sinne auch, sowohl meine eigene Natur, als auch die der Tiere, Mitmenschen, Pflanzen - lebendige Erscheinungsformen in verschiedenen Zuständen. Was mich inten-

Saskia Niehaus (*1968, Essen) studierte freie Kunst an der Kunstakademie Münster bei Ludmilla von Arseniew und Timm Ulrichs. Sie lebt und arbeitet in Köln und lehrt aktuell an der Fachhochschule in Dortmund. In ihrem zeichnerischen und plastischen Werk bringt Niehaus gleichermaßen Mensch und Tier ins Bild. Oft erscheinen ihre Figuren durch Disproportionen, partielle Ausschnitthaftigkeit und überzogene Darstellung grotesk, skurril, verletzlich. Saskia Niehaus' Arbeiten sind in privaten und öffentlichen Sammlungen vertreten, darunter der des Museums Ludwig in Köln und des Arp Museums Rolandseck.

NIEHAUS



siv bewegt, birgt zudem etwas in sich, was in gewissem Sinne ungegenständlich, mehr fühl-, als benennbar ist. Die hohen Wände und Fenster in meinem Atelier unterstützen mich bei der Arbeit. Sie ermöglichen Weite im Geist und geben mir Raum, aus dem Körper heraus große Formate zu schaffen.

Was ich spannend finde, ist, dass sich die Dinge in deinen Arbeiten sowohl im Material, als auch in der Form selbstverständlich finden.

Ja, ganz stark über Sinnlichkeit. Ich könnte ja überhaupt keine Kunst machen, wenn ich nicht in diesem Körper wäre und darüber empfinden und handgreiflich werden kann. Meine Arbeitsweise ist bewusst damit verbunden, dass ich (in) Materie bin und Materie zur Verfügung habe, dass ich diese umforme. Egal, ob ich jetzt zeichne, male, dreidimensional forme, oder performe. Das ist ein wesentlicher Aspekt für mich.

Arbeitest du mit Materialien wie Papier, kleinen Holzfundstücken oder auch Draht, weil es stets verfügbares Material ist?

Ja.

Und mit den Farben und dem Wachs transformierst du das Material, oder? Die Vergänglichkeit des Papiers wird konserviert.

Genau, also geschützt auf jeden Fall. Wachs darf natürlich nicht zu große Hitze und nicht zu große Kälte, also keine Extreme haben. Ansonsten hat es so etwas Organisches und verändert noch einmal die Oberfläche. Wobei das bei den Skulpturen unterschiedlich ist, manche sind glänzend lackiert, andere bleiben unbearbeitet. Für mich ist jedes, was entsteht, ein neues Geschöpf. Gelingt ein Werk, so ist ein ganz eigenes Wesen darin.

Diese Wesen bildest du aus deinem Wahrnehmen von Welt heraus?

Würde ich sagen. Wobei hier alle Zwischenräume impliziert sind. Innere Welt, äußere Welt. Da gibt es ja eine Unfassbarkeit, oft wird das mit der Sprache eher eng gemacht. Ich sinniere intensiv über „Welt“. Tauche da in viele Wahrnehmungsschichten ein, durchaus auch analytisch nachdenkend. Wie ich mich selber beobachte, ist Teil davon. Im Atelier versuche ich die Bahn frei zu machen, so dass sich das möglichst einfach formen kann. Das ist super spielerisch, mehr wie so eine Melodie, die sich ergibt. So ist für mich in den Zeichnungen neben der, wie du sagtest, figurativen, eine weitere Ebene: die Rhythmen der Linien und Flächen, Farben, Schichtungen. Wie eine Zeichnung entsteht, könnte ich dir gar nicht genau sagen. Ich setze mich jetzt nicht hin und denke: ‚Ah, so soll es aussehen.‘ Betrachten wir als Beispiel mal da unten die Zeichnung mit diesem grünen männlichen Wesen, was da so selbstverständlich aus dem Gras herauswächst. Es kann sein, dass ich einfach mit Farbe und Rhythmus spiele und so anfangen, Flächen setze, und dann formt sich das heraus. Zuweilen ist es so, dass aus einer Linie direkt eine Figur entsteht. Das kann ein Bewegungsimpuls sein, oder ein Zustand, eine Erinnerung. Damit gehe ich dann weiter. Das ist ein Hin und Her zwischen Setzung, Abwägung, Folgen, Verändern, bis der Ausdruck stimmt. Deswegen bevorzuge ich auch die Materialien, auf die ich direkt zugreifen kann.

Sind die Figuren, die du schaffst, auch eine Art Gegenüber für dich?

Würde ich sagen, es ist immer ein Gegen-

über. Wir stehen jetzt hier als Menschen aus dem Kunstbetrieb, wie du es nennst, aus dem Kunstumfeld, Kunstfeld. Das heißt, wir haben eine spezifische kulturelle Bildung genossen, auch an dem Ort, der bei uns in der Gesellschaft dafür vorgesehen ist, um sich so auszubilden und zu bilden. Das ist eine deutliche Setzung. Wo beginnt „Künstlerin sein“, was ist „Bewusstsein“, was ist „natürlich“? Diese Dinge interessieren mich in ihren Nuancen. Das andere ist, dass es bei mir etwas gibt, das habe ich tatsächlich so, ich sage einmal, mit ins Leben bekommen. In dem Sinne, als dass ich sehr intensiv wahrnehme, beobachte und schon früh angefangen habe, das zu übersetzen und zu verfeinern, um dabei auch ein Gegenüber zu schaffen. Hilfreich und lustvoll für mich und eine Möglichkeit, mich mitzuteilen. Ich glaube, das eine ist, dass das so spielerisch fließt, dass da von sich aus etwas ist, was entstehen will. Und das andere, das verbindet mich gewiss mit den meisten Künstlerinnen, Künstlern, dass ich auch ganz viel darüber reflektiere: ‚Was sind meine Mittel? Was brauche ich? Wie kommt mir das entgegen?‘ Ich sortiere aus, ich reduziere, und dann schaffe ich wieder einen großen Horizont, Fülle. Ich bin sehr genau hinsichtlich des Ausdrucks und der Zwischentöne.



Wollen wir mal über dieses Objekt hier sprechen, die große Eule?

Gerne. Da ist jetzt, das siehst du schon, bei dieser Größe ein Drahtgerüst darunter. Die Gestalt ist aus Flachsfaser gebildet, die ich in Wasser einweiche, zum Teil wird sie auch in Farbe eingelegt, und dann fühle ich mich vor. Bei dieser Arbeit war es so, ich habe eine Eule gehört. In Italien. In der ersten Nacht, als ich zu Bett gegangen bin, hörte ich eine Eule. Die habe ich gar nicht gesehen, da hatte ich das Sujet schon wie eine Ahnung im Hintergrund. In der Früh ging ich sofort los an die Arbeit. Bei der Eulenskulptur mag ich diese Höhlen sehr, dass die da herausguckt. Und da sind Haare von mir darin, in dem Fall. Die bringen dieses zeichnerisch leicht Schummrige in die Augenhöhlen.

Deine eigenen Haare?

Ja. Das ist jetzt auch wirklich nur bei der Skulptur, das brauchte diese Haare in den Augenhöhlen, dass dadurch der Blick entsteht. Genau. Das hier ist auch aus Italien. Hierbei war es verrückterweise so: Ich habe diesen Vogel, dieses Vogelwesen, angefangen und hatte die ganze Zeit das Gefühl, der muss irgendwie auf einen Knochen. Dann habe ich den Knochen zufällig auf einem Feld gefunden und konnte die Elemente zusammenbringen. Diese Vogelkulpturen, die haben jede einen ganz eigensinnigen Ausdruck. Dem liegt zugrunde, dass ich als Kind viele solcher kleinen Vögelchen gefunden habe und versucht habe, sie aufzupäppeln. Was selten gelingt, weil die dann meist schon krank sind. So nackte Vögel. Das ist für mich ein Grundbild von Lebenswillen, die fressen bis zum Schluss, haben etwas ganz Verletzliches und zugleich eine fast monströse Lebenskraft und –gier, auch Lebenshunger. Und wenn die dann sterben, passiert das unmittelbar von einem Moment auf den anderen. Das ist sehr bewegend.

Wo bist du denn groß geworden?

In der Großstadt. In Essen, mittendrin.

Dein Arbeiten kommt vollkommen selbstverständlich herüber, wie ein Bedürfnis, als hättest du nicht jederzeit die Produktion eines Kunstwerkes vor Augen.

Ich glaube, ich bewege mich dazwischen. Ich balanciere aus, für das, was ich aussagen möchte, was mich bewegt, die besten Umstände zu finden. Das geht mit meinem „Saskia sein“ zusammen, da gibt es bei mir tatsächlich wenig Trennung. Und natürlich kenne ich als eine, die sich in diesem Kunstfeld durchaus tief verankert hat, all diesen Leistungsdruck, die Selbstzweifel, sich hinterfragen, das Umfeld hinterfragen ... Was mir früh aufgefallen ist, ist, dass es wichtig für, glaube ich, jeden Menschen ist, Aufmerksamkeit zu bekommen und Aufmerksamkeit zu geben. Als ich studiert habe, war eine Meinung, eine gewisse Doppelbödigkeit damals an der Akademie, man mache das bitte ganz von innen heraus, vollkommen autonom, altruistisch, als sei man irgendwie so ein Buddha-Wesen ... Auf der anderen Seite gab es schon während des Studiums Preise, Konkurrenz-Wettbewerbe, machtbasierte Selektierungsmechanismen – an sich all das, was eine(n) in unserer

Gesellschaft, im Familiensystem, im Schulsystem im Kern prägen, beschweren und in Konflikte bringen kann. Für mich war es eine enorme Befreiung, irgendwann zu merken: „Ja klar. Ich möchte einerseits in Ruhe gelassen werden, und ich möchte andererseits Aufmerksamkeit bekommen für das, was ich aus mir heraus eben tue und entwickle.“ Vielleicht in dem Sinne: künstlerische Arbeit muss nicht Mühe und Druck und vorgeschriebene Leistung sein. Was ich schon verfolge, ist, immer wieder zu gucken: wie bleibe ich dran, wie öffne ich die Räume neu, was brauche ich für eine Routine und was für eine Freiheit?

Geht es auch um dich als Frau, um das Weibliche?

Mich bewegt das gesamte Dasein dermaßen, dass ich versuche, dafür eine gute, freie und treffende Übersetzung zu finden.

Ist denn die Nacktheit auch als eine Form von Verletzlichkeit zu begreifen?

Es ist alles da. Es ist einfach. Kleidung ist ja schon wieder eine Modesache, so etwas drübergelegt. Klar habe ich auch schon einmal bekleidete Menschen gezeichnet, aber das interessiert mich nicht so, mich interessiert schon mehr die individuelle Ausprägung. Da ist ja so eine Wahnsinns Vielfalt an Körpern, in Körpern, alles an Stärke und Verletzlichkeit, alles gleichzeitig. Das ist für mich ein Grundthema, was mich am Leben sowohl verzweifeln, als auch geradezu jubilieren lässt. Weshalb ich froh bin, dass ich in diesem künstlerischen Feld mitwirke, das bietet mir einen großen Spielraum. Und viel Tiefe. Bei all dem, wenn wir jetzt sagen, Gesellschaft, Moden, Konventionen, das ist eine Sache, die manchmal viel zu bestimmen scheint. Doch das ist ja auch nur ein Teil des Ganzen.

SASKIA NIEHAUS



